

Pfarrer PD Dr. Hans-Georg Ulrichs, Evangelische Kirche

(für die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Bad Säckingen)

Rede bei der Kundgebung, 26. Januar 2024 in Bad Säckingen

Liebe Freunde und Freundinnen,

meine 93jährige Mutter wurde nach 1945 ihrer Heimat beraubt, sie musste gehen und sich in der Fremde zurechtfinden. Fünf Söhne hat sie großgezogen, die mit ihrer Arbeit mitgeholfen haben, die Sozialkassen dieses Landes zu füllen. Mein Schwiegervater musste fliehen und kam als kleiner Junge in unsere badische Heimat, er hat über 40 Jahre lang an Hauptschulen unterrichtet und begleitet Schüler und Schülerinnen bis heute, er war über Jahrzehnte Ortsvorsteher und hat sich in den Dienst unseres Gemeinwesens gestellt. Von meinen fünf Kinder ist der mittlere ein Junge, der im Jahr 2000 in Addis Abeba (Äthiopien) geboren wurde und 2006 in unsere Familie kam. Er ist jetzt Azubi in einer Branche, die nach Auszubildenden lechzt.

Nahezu alle könnten wir solche Verflechtungen erzählen.

Wenn wir hier am Vorabend des 27. Januar zusammenkommen, tun wir das mit einem Erschrecken darüber, dass es Menschen in unserem Land gibt, die wieder Dinge sagen, die wir bislang für unsagbar gehalten haben.

Unser Willen zusammenzukommen, entspringt dem Bedürfnis, nicht einer johlenden und unverschämten kleinen Gruppe die Deutungshoheit zu überlassen, sondern der Mehrheit Gehör zu verschaffen.

Die Mehrheit, sie zeigt sich auch in dem gerade in Stuttgart gegründeten Bündnis für Demokratie und Menschenrechte in BaWü: Von der Rosa-

Luxemburg-Stiftung über den schwäbischen Chorverband bis hin zum Heimat- und Trachtenverband – in diesem Spektrum sind über 70 gesellschaftliche Gruppen dort vereint. Das ist die Mehrheit, das sind die Vernünftigen.

Warum müssen wir jetzt zusammenkommen und uns zeigen?

Weil wir erfahren haben, dass massiv ausgegrenzt werden soll, dass es jetzt lebensfeindlich wird. Es beginnt mit verbalen Ausgrenzungen von „wir“ und „die“.

Das machen wir nicht mit.

Wir sind die Mehrheit, und so unterschiedlich wir auch sind, einig sind wir in dem, Ja zu sagen: Ja zu Toleranz, Ja zu Menschenrechten, ja zu einer offenen und liberalen Gesellschaft, in der alle leben können und alle leben möchten.

Einig sind wir im Anliegen, wenn auch unterschiedlich in der Motivation. Ich rede für diejenigen Institutionen und Personen, die dem christlichen Glauben verpflichtet sind. Zu unserem Selbstverständnis, zu unseren Grundlagen gehören die biblischen Erzählungen, die auch Flucht und Vertreibung beinhalten – aber unser Gott rechtfertigt und entschuldigt nicht die Täter, sondern steht auf der Seite der Opfer. Unser Gott ist ein Migrationsgott, der mitgezogen ist, ein Gott, der seine Leute verpflichtet, auch selbst auf der Seite der Fremden und der Flüchtlinge zu stehen, der uns verpflichtet, für das gemeinsame gute Leben zu streiten und nicht auszugrenzen. Deshalb leidet es keinen Zweifel, wo Christen, welcher politischen Gesinnung sie auch sonst sein mögen, in dieser gesellschaftlichen Frage jetzt stehen müssen, und nur dort stehen können: auf der Seite von Recht und Freiheit. Freiheit wird geschützt durch ein Asylrecht, das dem Individuum gilt.

Christen werden also immer widersprechen, wenn mit dem Gerede von „wir“ und „die“ Ausgrenzung betrieben wird. Wer so redet, versündigt sich an Gottes Geboten. Jede Art von Rassismus ist Sünde.

Wir streiten auch aus unseren Erfahrungen heraus für Toleranz und Menschlichkeit. Von meiner Familie habe ich am Anfang berichtet. Die Kirche hat auch Verfolgung erlitten und hat daraus gelernt. Viele von Euch werden Martin Niemöller kennen, der acht Jahre als persönlicher Gefangener Hitlers im KZ Dachau saß. Er hat später sein großes politisches Engagement so begründet:

Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Gewerkschaftler holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschaftler.

Als sie die Juden holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Jude.

Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.

– Martin Niemöller

Wenn sie jetzt wieder Ausgrenzung betreiben und vom „Remigration“ reden, dann schweigen wir nicht, weil es ja uns nicht betrifft – oder vielleicht: weil es uns noch nicht betrifft. Sondern wir werden laut und sagen Nein zu allem, was Menschen verachtet. Und wir machen die klare Ansage: Von Euch Rassisten werden wir unser Land nicht kaputt machen lassen.

Und wir protestieren, wir sagen Ja! Ja zu unserem gemeinsamen Leben. Ob aus christlicher Gesinnung oder aus anderen Motiven: Jetzt stehen wir zusammen.

Heute sind wir hier, um Stärke zu zeigen. Wir werden das Land zu einem guten Land machen.